

## Die Praxis der Kirche als Instrument der Mission

Beschluß der 23. Synode der Evangelischen Kirche  
der Böhmisches Brüder – November 1983\*

1. Die Aufgabe der Mission führt die Kirche zu anspruchsvollster Revision ihrer Praxis. Wir stehen heute vor der Frage, wie sich überlieferte Formen des Denkens und der Arbeit in der Kirche bewähren, ob sie nicht hinderlich sind und was man ändern muß.

### *Verkündigung des Evangeliums*

2. Die Kirche ist nicht für sich selbst da. Ihr Herr hat sie beauftragt, allen Menschen das Evangelium zu verkündigen. Es geht um das Heil des Menschen, keineswegs um die Selbsterhaltung der Kirche. Die Mission richtet sich deswegen nicht nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage.

3. Die Verkündigung ist nicht orientiert an möglichst hoher Popularität des Evangeliums. Das Evangelium stimmt oft nicht mit dem überein, was den Menschen gefällt. Das menschliche religiöse Interesse kann auch befriedigt werden mit falschen illusionären Antworten. Der äußerliche Erfolg ist kein Maßstab für die Richtigkeit der missionarischen Predigt.

4. Allerdings ist es auch unmöglich, das Evangelium als einfaches Gegenteil menschlicher Wünsche zu bestimmen, wie das manchmal in unseren Predigten geschieht. Protest, Negation, Differenz zur Umwelt und manchmal auch Selbsterstörung – das alles kann auch eine unterbewußte Form des radikalen Egoismus sein. Ein Wahrsager, der den Untergang vorhersagt – und nicht wie die Propheten gleichzeitig auf die großen Verheißungen Gottes weist –, könnte auch nur seine heimlichen Wünsche ausdrücken und den Untergang herbeirufen wollen. Und er kann von denen für einen Propheten gehalten werden, die gerade dies zu hören von ihm wünschen. Aber auch der warnende Prophet kann warnen aus Gründen der Anpassung an Stimmungen.

5. Das Evangelium deckt die Sünde und Entfremdung gerade dadurch auf, daß es eine neue Perspektive und eine tiefere Quelle der Freude, als der Mensch in sich finden konnte, eröffnet.

\* Der Text des Beschlusses der 23. Synode der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder ist uns erst durch die Wiedergabe in „Zeichen der Zeit“ H. 1/1987 bekanntgeworden. Wir sehen in ihm einen wichtigen Beitrag zu dem verstärkt in Gang kommenden ökumenischen Gespräch über „Mission und Evangelisation“. Durch Selbstkritik, gedämpfte Töne bei gleichzeitiger präziser Entschiedenheit hebt er sich wohltuend von der Aggressivität und dem Pathos ab, mit denen mancherorts evangelikaler Sturm und Drang zum Schibboleth des Heiligen Geistes erhoben bzw. die Reevangelisierung Europas propagiert werden.

Erst in der Begegnung mit Jesu Liebe erkennen die Sünder ihre Schuld. Die großen Ansprüche als solche zermürben die Menschen, oder sie bringen bald eine besondere Immunität hervor. So passiert es paradoxerweise, daß für manche Menschen, die durch das Zeugnis und die Haltung der Christen angesprochen und gewonnen wurden, einige Predigten unserer Prediger eher Hindernisse sind. Evangelium ist nicht Moral, Evangelium ist Erlösung.

6. Bei der Verkündigung gehen wir von der Schrift aus, und von dem zentralen christlichen Bekenntnis kommen wir her, das sich konzentriert auf das Evangelium von Kreuz und Auferstehung Jesus Christi und das Königreich Gottes. Interpretation, die verständliche Erklärung dieser Begriffe, besteht nicht darin, daß wir uns ihnen nähern könnten durch zeitgenössische Bedürfnisse, sondern vielmehr im Aufzeigen, in welchem Zusammenhang das menschliche Leben und die ganze Geschichte im Licht des Evangeliums erscheinen. Von menschlichen Fragen können wir nicht ausgehen. Aber zum Ringen um die Verkündigung gehört auch das Bemühen zu erklären, wie die neue Wirklichkeit der Auferstehung Jesu in das ganze Leben eindringt und in die geschichtlich bedingten Probleme der menschlichen Gesellschaft.

7. Solche Interpretationen werden nicht leicht geboren und sind das Ergebnis großer theologischer Anstrengung. Unmöglich ist es, sich ihr zu entziehen, auf keiner Kanzel und in keiner Gemeinde. Ohne sie wäre unser missionarisches Wirken nicht von Dauer.

### Gottesdienste

8. Der lebendige Herr, gegenwärtig mitten in der Versammlung seiner Kirche, gehört nicht nur der Kirche, sondern ist Heiland aller Menschen und Völker. Auch in der gottesdienstlichen Versammlung und durch sie ist er fortwährend auf dem Weg zu allen.

9. Das wird sich in der Mitte des Gottesdienstes – Predigt und Abendmahlsfeier – und in all seinen übrigen Bestandteilen widerspiegeln und offenbaren.

10. Von der Predigt gilt, was im vorhergehenden Kapitel gesagt wurde. Besonders darum geht es, daß in jeder Predigt allen Zuhörern die Priorität der souveränen und freien – von unserer Seite an nichts anknüpfenden – Barmherzigkeit Gottes deutlich offenbar werde, die all unserem Handeln vorausgeht und seine Quelle ist. Gottes Tat, in Jesus Christus für uns getan, hat absoluten Vorrang vor allen unseren „Worten und guten Werken“.

11. Lange herrschte bei uns eine Konzeption des Abendmahls vor, die den Nachdruck vor allem auf die Buße und das Bekenntnis der Schuld legte. Es muß unterstrichen werden, daß das Abendmahl ein *frohes* Feiern der Vergebung ist, zu dem der Herr die Sünder einlädt. Dies soll auch in allen übrigen legitimen neutestamentlichen Motiven des Abendmahls ausgedrückt werden: Versöhnung durch das Opfer Christi, Teilhabe am kommenden Reich Gottes, Aufbau der Gemeinschaft.

12. Für unentbehrlich halten wir, das Motiv von der *Einheit* der Kirche ganz ausdrücklich zu unterstreichen. Sie ist der eine Leib Christi (1Kor 10,11). Wenn die bisherige schmerzhaftige Trennung der christlichen Kirche nicht ein ernsthaftes Hindernis für diejenigen sein soll, die Jesus Christus heute einlädt, dann ist es notwendig,

daß sich alle Kirchen schnellstens um die Ökumenizität des Abendmahls bemühen. Jeder Gemeindekirchenrat sollte versuchen, sich mit den übrigen Kirchen am Ort und in der Umgebung auf eine gemeinsame Feier des Abendmahls zu einigen. Wir denken, daß wir in unseren Gemeinden alle bei der Versammlung Anwesenden, die getauft sind und Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist bekennen, zur Feier des Abendmahls einladen dürfen.

...

14. Natürlich soll die Freude, die aus der Gegenwart des Herrn kommt, den ganzen Gottesdienst durchdringen. Für den, der sich erst mit christlichem Gottesdienst bekannt macht, soll seine Fröhlichkeit ein genauso auffälliger Zug sein wie unsere *Achtung* vor der Majestät und dem Geheimnis des Heiligen Gottes, der nicht ein Produkt unserer religiösen Phantasie und Einbildung ist, sondern unser erhöhter Herr, über den wir nicht verfügen können, dem wir aber gehorchen und den wir bekennen sollen. Sein Anspruch an uns und unser gesamtes persönliches und gesellschaftliches Leben soll – neben der Predigt – von neuem ausdrücklich in der Schlußsendung vorkommen. Hier soll wieder deutlich werden, daß sich Christen zu ihrem Gottesdienst nicht versammeln als Schöpfer oder Konsumenten religiöser Erlebnisse, sondern auch die ganze weitere Woche dem guten Willen Gottes unterstellt sind, der nicht nur in der Kirche, sondern überall und für alle gilt.

15. Ein großes Hindernis für die missionarische Resonanz der Gottesdienste ist ihre geringe *Verständlichkeit*. Sind wir uns bewußt, daß der Maßstab der Verständlichkeit nicht der regelmäßige Teilnehmer – traditioneller Christ, gebürtiger Evangelischer – ist, sondern der, der zum ersten Mal an einem Gottesdienst teilnimmt (1Kor 14,23–25)? Wir denken, daß der verständlichste Teil des Gottesdienstes die Predigt sein muß, während Lob, Lieder und Gebete in der Sprache der Väter gesprochen werden können und so ein Ausdruck der Kontinuität des Glaubens und des Bekenntnisses sind. Bisherige „Ungläubige und Nichteingeweihte“ werden hierhin schrittweise vordringen, sich freudig dazu bekennen und unter anderem dankbar erkennen, daß der Mensch – wenn er nicht wesentlich arm werden soll – nicht nur durch Heutiges und Modisches lebt.

16. Auch der Gemeinschaft (Bruderschaft), zu der die Predigt befreit und ruft und die in der Gemeinde am Tisch des Herrn Wirklichkeit wird, müssen wir in unseren Gottesdiensten mehr Platz einräumen als bisher. Nicht nur aus der Abkündigung, sondern besonders auch aus dem Fürbittengebet soll deutlich werden, daß wir nicht nur an die Glaubenden und Anwesenden denken, daß dem Herrn, der uns versammelt, an allen Menschen liegt und er Gerechtigkeit für sie und alle Völker will.

17. Hier ist auch der Ort, daran zu erinnern: Der Geist des gegenwärtigen Herrn bildet die Kirche aus den Teilnehmern der Versammlung zu einer wirklichen Gemeinschaft, in der es zum Teilen geistlicher Gaben kommt. Auch wenn die gemeindliche Gemeinschaft einen ordinierten Pfarrer mit der Verkündigung des Evangeliums und dem Dienst der Sakramente beauftragt, erwartet sie doch, daß sich auch weiterhin Glieder der Gemeinde aktiv am gottesdienstlichen Leben beteiligen. Das geschieht schon beim gemeinsamen Gesang und den Fürbittgebeten. Wir fordern aber die Presbyter und Prediger zu Überlegungen auf, wie über solche Gemeindeversammlungen hinaus noch weitere Gaben der Gemeindeglieder für andere genutzt werden könnten (1Kor 14,26). Dazu wird es eher in kleinen Versammlungen

kommen. Allerdings sollten die Presbyter darauf achten, daß der „Raum zum Teilen“ nicht durch einen Geist des Hochmutes und der Sektiererei mißbraucht wird und alles, was getan wird, der Ordnung und der Bildung aller entspricht.

18. Diejenigen, die erstmals in unsere Gottesdienste kommen, sollten nicht kommen und wieder gehen können, ohne daß jemand auf sie geachtet hätte. Unsere Presbyter, nicht aber nur sie, müssen lernen, wie man Neuankömmlinge begrüßt, aufnimmt und so aus der Versammlung entläßt, daß ihnen klar ist, daß sie bei uns weder Gleichgültigkeit noch agitatorischen Druck kennenlernen, uns viel an ihnen liegt, aber wir ihnen zu ihrer eigenen persönlich verantworteten Entscheidung Freiheit lassen, und daß natürlich diese Entscheidung für oder gegen den Glauben die wichtigste ihres Lebens ist.

19. Wir bitten dringend, daß in allen Versammlungen immer Gebete zum Heiligen Geist stattfinden, damit er uns die Gabe zum missionarischen Dienst verleiht (2Thess 3,1: „Im übrigen betet für uns, Brüder, daß das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werden möge . . .“). Sicher ist es dann auch notwendig, darauf zu achten, wie der Heilige Geist unsere Gebete erhört, und sich ihm zur Verfügung zu stellen und ihm Türen zu öffnen, wo sie bisher verschlossen waren.

### *Diakonie*

20. Ein unabtrennbarer Bestandteil des Lebens und der Sendung der Kirche ist der Dienst – Diakonie. Der Dienst bis zur Selbstaufopferung ist der Weg, den Jesus gegangen ist. Zu ihm ruft er seine Bekenner: Mt 20,25-28. Jesus wußte um die Versuchung der Macht, des Prestiges, der Herrschaft über Menschen, der die Prediger und Presbyter leicht unterliegen können. Dort, wo es dazu kommt, hört die Kirche auf, aus dem Evangelium zu leben. Dort wird Diakonie zur administrativen Angelegenheit, manchmal auch Mittel zum Gewinn von Einfluß.

21. Der Apostel Paulus nennt Jesus einen Diakon „um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen an die Väter zu bestätigen“ (Röm 15,8). In der Heilung Kranker, der Speisung Hungriger und der Vertreibung von Dämonen offenbarte sich Gottes Liebe und erfüllte sich die Weissagung vom Königreich Gottes. Jesu diakonischer Dienst ist untrennbar mit seiner Verkündigung verbunden. Trennten wir dies, erhielten wir ein verzerrtes Bild. Ohne die Diakonie ist die Verkündigung des Evangeliums hohl und unglauwürdig.

22. Die apostolische Kirche ging den Weg des Dienstes. Der Beleg dafür ist die Institution der Diakone. Sie war ausgesprochen konkreter Dienst, wie es sich zum Beispiel in der Sorge um gesellschaftlich absolut ohnmächtige Frauen, Witwen, zeigt (Apg 6,1ff). Diakonie war unzweifelhaft ein bedeutender Faktor des missionarischen Schwungs der Christenheit in den ersten Jahrhunderten. Die Diakonie zog an und stärkte die missionarische Resonanz.

23. Woraus und wie wächst die Diakonie in der Kirche? Nehmen wir das Beispiel der alten Kirche, wo sich zwei Quellen der Diakonie zeigen: Fürbittgebet und Eucharistie. Dort, wo Fürbitte gesprochen und das Abendmahl ohne Ausdruck des Dienstes gefeiert wird, werden wir Opfer leerer liturgischer Formen. Ist die Fürbitte für Kranke und Verlassene vom Geist getragen, dann wächst daraus eine wirkliche Sorge

um Brüder und Schwestern, denen ich diene, und gleichzeitig verpflichtet und sendet sie mich in solchen Dienst.

24. Die Feier des Abendmahls war der Ausgangspunkt der Diakonie. Ein Christ kann nicht jedem dienen oder nur dort, wo es der Zufall will. Er muß irgendwo beginnen, auch wenn er zu allen Menschen geschickt ist. „Lasset uns das Gute bringen gegen jedermann, am meisten aber gegen die Genossen des Glaubens“ (Gal 6,10). „Genossen des Glaubens“ sind die, mit denen ich in der Kirche am Tisch des Herrn eine gemeinsame Heimat habe. Wo wir am Tisch des Herrn kein Interesse aneinander haben, wo wir nicht materielle und andere Gaben teilen, sondern verschlossen bleiben (so war es in Korinth – 1Kor 11,18-21), dort feiern wir das Abendmahl unwürdig.

25. Christlicher Dienst ist Sache der ganzen Gemeinde, und jeder ist an seinem Platz dazu berufen. Gerade die alte Kirche hielt die Diakonie für solch eine bedeutende Aufgabe, daß sie für sie besondere Arbeiter und ordinierte Diakone freistellte, damit sie sich ihr voll widmen können. Die Institution des für sozialen Dienst freigestellten Diakons ist bei uns heute fast verschwunden. Ihr dürftiger Rest sind in einigen Gemeinden die Gemeindegewestern (Gemeindebrüder). Die neue Agende beinhaltet ein Formular für die Einführung in diesen Dienst. Allerdings erwartet häufig der Ältestenrat auch dort, wo Gemeindegewestern sind, von ihnen administrative Arbeit, die aber zur Pflicht der Ältesten gehört und nicht zu der der Gemeindegewester.

26. Der konkrete Inhalt der Diakonie ändert sich, genauso wie die Gestalt der menschlichen Not sich ändert. Phantasie des Glaubens und Solidarität der Liebe finden immer neue Formen des Dienstes. Wir bekennen uns zu der beschämenden Tatsache, daß wir uns oftmals in den Gemeinden nicht bewußt sind, wo überall eine helfende Hand oder ein tröstendes Wort nötig ist. Oft scheiden junge Familien auf Jahre aus der Gemeinde aus, weil niemand ihnen mit den Kindern hilft. Älteste Glieder der Gemeinde brauchen verschiedenste Hilfe, die ihnen die Jüngeren erweisen könnten. So würden Unterschiede zwischen den Generationen überwunden, und die Weisheit der Alten könnte den Jüngeren mitgeteilt werden. Mission bedeutet schon im Neuen Testament auch die Sorge um die verlorenen oder bedrohten Schafe (Mt 18,11-14) und dies ohne Ansehen, ob sie ihr Unglück verschuldet haben oder nicht. Soviel unbekanntes Möglichkeiten existieren hier noch, die sich in einer lebendigen Gemeinschaft öffnen, soviel Verlassene, denen die Kirche einst das Brot vom Tisch des Herrn brachte.

Diakonie hängt eng mit Seelsorge zusammen. In der lebendigen Gemeinde gibt es bei jedem Treffen seelsorgerliche Aktivität, und an dem Interesse um den Nächsten können alle teilhaben. Diakonie ist das sichtbare Zeichen dessen, daß das Evangelium den ganzen Menschen betrifft, die Gemeinschaft der Kirche nicht nur an produktiven Menschen Interesse hat und die Barmherzigkeit Gottes den Menschen begleitet in allen Situationen seines Lebens, einschließlich Krankheit, Ohnmacht und altersbedingter oder andersgearteter Not.

27. Die Gemeinde, die den Dienst an Brüdern und Schwestern lebt, ist Bestandteil des einen Leibes Christi. Von diesem Leib gilt, wenn ein Glied leidet, leiden alle mit ihm (1Kor 12,26). Dies betrifft nicht nur leidende Glieder der Gemeinde, sondern Hunderttausende Hungernde, Verbannte und Rechtlose in der ganzen Welt. Die

gemeindliche Gemeinschaft darf dies nicht aus den Augen verlieren und so leben, als ob es das nicht gäbe. Es muß uns schmerzen, und wir müssen Wege suchen, wie beschwerlich auch immer, diesen Leidenden zu helfen. Die Solidarität mit den Armen hilft der Kirche, sich zu orientieren in dem komplizierten Geschehen der Welt, wenn wir nach den Ursachen der Armut fragen.

### *Katechumenat und Katechese in der Gemeinde*

28. Wir sind überzeugt, daß bis heute die Nachricht von der Kreuzigung und Auferstehung eine Macht zur Erlösung ist, und freuen uns darüber, daß in unsere Gemeinden neue Menschen kommen. Wir sind uns bewußt, daß die traditionellen Formen des gemeindlichen Unterrichts dieser neuen Situation nicht angemessen sind. Die bisherige Erziehung zielt darauf, getaufte Kinder schrittweise in das gottesdienstliche Leben der Gemeinde und in die aktive Gemeindegarbeit einzuführen. Hierzu diente die christliche Erziehung in den Familien, in der Schule und in der Gemeinde. Die gegenwärtige Situation der Mission stellt uns jedoch vor neue Strukturen der Wirklichkeit und vor neue Fragen.

29. Vorbereitung auf die Taufe: Neutestamentliche Zeugen begreifen die Taufe als revolutionäres Ereignis des menschlichen Lebens, als einen Wechsel vom Tod zum Leben und von der Dunkelheit zum Licht (Eph 5,8). Der Getaufte ist eingeschaltet in das Erlösungswerk Christi (Mk 16,16); gezeichnet vom Heiligen Geist, wird er zum Glied des Volkes Christi (1Kor 1,13). Dabei gibt uns das Neue Testament jedoch keine bestimmte Nachricht über den Verlauf der Vorbereitung auf die Taufe und ihren Inhalt. Allerdings können wir aus den neutestamentlichen Schriften herauslesen (Apg 13,43; 14,22 u.a.), daß dem christlichen Bekenntnis eine persönliche Vorbereitung vorausging für die, die die Taufe empfangen sollten. Außerdem entstanden vermutlich einige Teile des Neuen Testaments aus den Erfordernissen der urchristlichen Katechese.

30. In diesem Zusammenhang stehen wir vor der nicht leichten Frage, was der Inhalt des christlichen Bekenntnisses sein soll und was unerläßlich zu wissen ist, wenn der Getaufte wirklich die Verbindlichkeit der Taufe und die Gemeinschaft um den Tisch des Herrn verstehen soll. Die Erfahrungen einzelner Gemeinden aus den letzten Jahren zeigen, daß die Kirche keine einheitlichen Vorstellungen von diesem „Taufminimum“ hat. Wir meinen, daß als Kern des christlichen Bekenntnisses die Glaubensaussagen vom Opfer Christi und seiner Auferstehung gelten soll, die das Gericht und die Hoffnung für die Welt ist, der Tod des alten Menschen und die Ermöglichung des neuen in Gemeinschaft.

31. Hier gibt es noch weitere Fragen. Wer soll die Vorbereitung auf die Taufe in der Gemeinde übernehmen? Die bisherige Lösung, bei der das Lehramt in der Gemeinde fast ausschließlich einem ordinierten Pfarrer anvertraut ist, genügt nicht. Die Vorbereitung erwachsener Katechumenen muß in der Mehrzahl individuell geschehen mit einer großen Beanspruchung von Zeit, Fähigkeiten und Kräften der Gemeindegarbeiter. Die gemeindliche Gemeinschaft sollte qualifiziert vorbereitet sein, sich derer anzunehmen, die das Evangelium angesprochen hat. Eine andere Frage ist die nach dem Rhythmus der Vorbereitung. Dies muß mit maximaler Rücksicht auf die besonderen Gegebenheiten des Katechumenen und mit Respekt vor sei-

ner Freiheit geschehen und soll doch nicht ohne Gestalt sein. Wir können nicht verschweigen, daß die ganze Vorbereitung auf ihren Höhepunkt und ihren Abschluß zielt, den die Taufe auf der Grundlage des persönlichen Bekenntnisses darstellt. Die Gemeinde soll auch öfter in Fürbittgebeten an die denken, die sich zur Annahme der Taufe vorbereiten, und ihren Weg mit innerer Anteilnahme begleiten.

32. Tauf-Gottesdienst: die Katechese der Neuangekommenen hängt auch mit der Ordnung des christlichen Gottesdienstes zusammen. In einer Taufpredigt muß mit aller Klarheit und Dringlichkeit die Botschaft von der Priorität der Barmherzigkeit Christi laut werden. Diese Botschaft muß nicht abgenutzt klingen, wenn sie belegt ist durch eine neue konkrete Äußerung der Liebe Gottes in der Geschichte desjenigen (derjenigen), den (die) die Gemeinde in die volle Gemeinschaft aufnimmt. Ein neues Element des Tauf-Gottesdienstes ist das persönliche Bekenntnis des Getauften. Der Ton der Dankbarkeit und Hoffnung sollte hier nicht fehlen. Innerhalb der Versammlung selbst kann dieses Bekenntnis eine feste liturgische Form haben. Gleichzeitig sollte auch ein Gespräch zwischen Täufling und Presbytern stattfinden, in dem der Täufling von seinem Weg des Glaubens mit eigenen Worten frei und einfach Rechenschaft ablegt. Gebete sollten einerseits dankbare Freude ausdrücken, die ein Widerhall der Freude im Himmel ist (Lk 15,7), und Bitten um die Gabe der Gemeinschaft und Bruderschaft, andererseits bußfertiges Geständnis, daß die Gemeinde sich nur schwer denen öffnet, die der Herr der Kirche neu beruft. Es ist eine gute Praxis, die Taufen (Erwachsener) an einem bestimmten Sonntag stattfinden zu lassen unter konzentrierter Vorbereitung der ganzen Gemeinde. In der alten Kirche pflegte dies der Ostersonntag oder der Pfingstsonntag zu sein.

33. Katechese nach der Taufe: Diejenigen, die mit der Taufe Glieder des Volkes Christi geworden sind, stehen erst am Anfang ihres Glaubensweges (1Petr 2,2), nicht am Ende. Diese Wirklichkeit stellt die Gemeinde vor eine weitere dringliche Aufgabe, nämlich die Getauften so bei den ersten Schritten zu führen, daß sie reife und selbständige Bekenner werden. Einige von diesen neuen Gliedern kühlen im Lauf der Zeit ab und entfremden sich auch deshalb, weil wir den erforderlichen seelsorgerlichen und katechetischen Dienst nicht entfaltet haben, weil wir der Fürbittgebete entbehren. So müssen wir uns klarmachen, womit das neue Glied der Gemeinde bekanntgemacht werden muß, damit es nicht nur an der Gemeindeversammlung teilnimmt, sondern auch vorbereitet wird auf christliches Leben in seinem Alltag und auf Schwierigkeiten, Fragen und Unsicherheiten auf dem Weg des Glaubens.

34. Die Gemeinden sollten begabte Glieder der Gemeinde ausfindig machen, diese bitten und sie darauf vorbereiten, daß sie sich der Täuflinge und Getauften annehmen und sich ihnen seelsorgerlich und lehrend widmen. Dabei dürfen wir nicht aus den Augen lassen, daß dieser Dienst nicht zur Abhängigkeit von einem Menschen führen soll, sondern sich ausrichtet auf eine eigenständige zeugnishaftige Existenz in der Welt.

35. Entscheidender Lehrer in der Kirche ist der Heilige Geist, der in sämtliche Wahrheit einführt (Joh 16,13).

## *Beziehung zu anderen Kirchen*

36. Es sollte nicht beunruhigen, wenn einige vom missionarischen Zeugnis Angesprochene ihre Heimat in anderen Kirchen finden, eingenommen von dem liturgischen Leben des Katholizismus, der Orthodoxie oder einem Typ der Frömmigkeit der Erweckungskirchen. Bedenklich wäre, wenn wir diesen Kirchen die Wahrhaftigkeit dieser Akzente bestreiten und ihre Glieder für Christen zweiten Ranges halten würden.

37. Das Vertrauen, daß Gott durch die ganze Ökumene wirkt, kann uns befreien von einem zweifelhaften Nachahmen zu einem positiven Entwickeln und Vertiefen dessen, was uns durch unsere eigene Tradition anvertraut worden ist. Laßt uns doch als Evangelische gute Ausleger der Schrift, Prediger, Seelsorger und Mitgestalter einer lebendigen Gemeinde sein. Dies wird unser ökumenischer Beitrag sein, der der ganzen Ökumene zur Erhaltung ihrer Fülle helfen kann und uns dazu, daß wir richtig beurteilen, was wir von anderen Unitäten und Traditionen lernen können.

## *Gruppen*

38. Andere durch die christliche Zeugenschaft Gewonnene finden Zuflucht in Gruppen verschiedener Prägung. Ihre Bindung an die verfaßte Kirche ist minimal. Wir fühlen, daß uns diese Gruppen warnen und aufmerksam machen, daß die lebendige Frömmigkeit, das Gebet, das Vertrauen in den Heiligen Geist, die Empfindlichkeit für die schmerzlichen Probleme der Welt und andere Elemente aus dem Leben der Familien und Gemeinden verschwinden. Allerdings meinen wir nicht, daß diese Gruppen eine dauernde Alternative zu der Gemeinde darstellen. Die Gemeinschaft der Gemeinde ist nicht Gemeinschaft aufgrund eigener Wahl auf der Grundlage von Nähe der Interessen, Einstellungen, Alter usw.

39. Wir werden uns bewußt, daß die Einheit des Volkes Christi wesentlich zum Evangelium gehört. Die Annahme des Evangeliums zwingt uns, gemeinsame Wege mit den übrigen Bekennern zu suchen. Wo dies nicht geschieht, wird etwas Wesentliches verloren. Aber verstummt der Kampf um Einheit nicht schon oft in unserer Kirche, in Predigten, Fürbittgebeten, bei der Taufe und beim Abendmahl? Beeinflußt uns überhaupt noch Sorge und Schmerz um die Zerrissenheit des Leibes Christi und um die Tatsache, daß sich die an einem Ort lebenden Christen bisher nicht um den Tisch Christi versammeln können?

## *Praxis pietatis*

40. Die Säkularisation geht weder unseren Familien noch unseren Gemeinden aus dem Weg. Die Traditionen christlicher Haltung halten dem Ansturm der tiefen Veränderung, die wir in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, nicht stand.

41. Eine indirekte kleine, aber unerläßliche Konkretisierung des Evangeliums ist die Schaffung und Weitergabe christlicher Einstellungen und Traditionen, die unserer säkularisierten Umwelt, der industrialisierten sozialistischen Gesellschaft und der Grundlage christlicher Kirche und Familie entsprechen. Von Gesetzmäßigkeit

unterscheidet sich diese unsere Sendung insofern, als es nicht um Gebote oder Kasuistik geht, sondern um Modelle und Einstellungen, deren Aneignung den Raum für das eigene Glaubensleben freigeben und es nicht ersetzen soll. Meist geht es um bestimmte generationsgebundene Gewohnheiten, die den Jüngeren und den neu Hinzukommenden fehlen: Wie feiert man Sonn- und Festtage, wie erlebt man das Kirchenjahr, wie verhält man sich als Christ in der Arbeitswelt, wie findet häusliche Frömmigkeit statt und wie verbringt man seine Freizeit (Fernsehen usw.)? Was können wir aus dem Verhältnis zur Vergangenheit (Tradition der Kirche) gewinnen, wie bringt man die Beziehung zwischen den Generationen in Ordnung? Hierher gehört auch die Formulierung der Beziehung des einzelnen Christen zur Gemeinde und zur ganzen Kirche (Amt, Ordnung, Konfession) und das Formulieren der Beziehung des Evangeliums zur sittlichen Norm und zu Gebräuchen der umgebenden Welt. Die alte Kirche löste diese Fragen in der Paränese-Schlußermahnung in den Episteln und Predigten, die ein untrennbarer Bestandteil apostolischen Zeugnisses war. Dieser Raum der helfenden Ordnungen und Traditionen sollte in der Kirche die Weitergabe des Evangeliums im Gottesdienst und im persönlichen Bekenntnis begleiten. Die Überlegungen, wie man sich in Grenzsituationen verhält, können ohne diese „alltägliche“ Paränese ein Entfliehen sein, und so war es oft.

42. Das Interesse an der Übersetzung der Schrift und an der Literatur zu ihrem Studium, das sich in der Öffentlichkeit äußert, ist wahrscheinlich das Ergebnis verschiedener, nicht homogener Faktoren. Zu diesem Tatbestand steht auf der anderen Seite das Sinken des Interesses an den Bibelstunden und eine gewisse Freudlosigkeit an der Schrift, die wir in unseren Gemeinden bei allen Generationen beobachten, im Widerspruch. Es zeigt sich, daß die Schrift die Kirche vor allem dort aufbaut, wo deutlich ihr Zentrum bezeugt wird, und der Ort der Sakramente, Predigt und Katechese in den lebendigen Traditionen gezeigt wird (den Katechismus eingeschlossen, der eine Orientierung in der Schrift vom Standpunkt der Osterbotschaft ermöglicht). Das ist die Voraussetzung für eine Erneuerung der „Bibellesekultur“, auf die Bibellesehandbücher zwar hinweisen, sie aber nicht ersetzen können.

### *Organisation der kirchlichen und gemeindlichen Arbeit*

43. In den letzten zehn Jahren wuchs plötzlich – aber nicht unerwartet – die Anzahl der vakanten Gemeinden. Dies allein führt nicht überall zu einer spürbaren Mobilisierung des Ältestenrates oder zu einer ausgeprägten Stärkung der konkreten zwischengemeindlichen Solidarität. Die Situation zeigte im Gegenteil manchmal die große Abhängigkeit des gemeindlichen Lebens von vollberuflichen Predigern. Wie sollen wir diese Erscheinung einschätzen? Denn gleichzeitig beobachten wir in den letzten Jahren ein Anwachsen der Bereitwilligkeit zum Predigtdienst in den verschiedensten Formen. Dieses wachsende Interesse deckt zwar bisher nicht den Bedarf, aber darüber hinaus glauben wir darin eine Lektion des Heiligen Geistes zu sehen, einen Durchbruch des Gefühls, daß das Evangelium nicht nur konsumiert werden soll. Hier wurde ein Zeichen gegeben und ein Beispiel, daß das Evangelium auch zum Dienst mobilisiert, zur Übernahme von Verantwortung für einen weiteren Weg. Wie wird die Wirkung dieses Beispiels sein?

44. Diese Frage stellen wir besonders deshalb, weil die Erfahrungen zeigen, daß sich das Profil der Arbeit in den Gemeinden ändert oder differenziert. Insbesondere die Katechese erfordert mehr und mehr, daß individuell orientierte Formen der Arbeit gewählt werden. Die Gemeinden sehen sich nach Mitarbeitern um, die sich qualifiziert und verantwortlich der einzelnen Aufgaben, Gruppen, Familien und Individuen annehmen. Finden sie solche Mitarbeiter? Wie geht dieses Bedürfnis nach selbständigen Mitarbeitern zum Beispiel in die Zusammensetzung des Ältestenrates ein?

45. Vieles hat sich auch äußerlich verändert. Die ländlichen Gebiete, früher zahlreich bewohnt, entvölkern sich, während die Einwohnerzahl in den Städten zunimmt. Unsere einstmals zahlreichen und bedeutenden Landgemeinden, die der Kirche hervorragende Söhne und Töchter schenkten, stellen heute oft nur noch ein Bruchstück ehemaliger Größe dar, sind von Müdigkeit befallen und verlieren die Sicherheit des Sinns ihrer Existenz. Demgegenüber wachsen die noch vor ein oder zwei Generationen unterschätzten Stadtgemeinden, haben missionarische Resonanz und sind voll mit jungen Familien und Kindern. Sind wir in der Lage, auf diese Veränderung mit der Organisierung unserer Praxis zu reagieren? Binden wir nicht Mitarbeiter dort, wo sie nicht voll genutzt werden – und die Unmöglichkeit einer vollen Bezahlung sie frustriert, während sie woanders, umgeben von einem Team begeisterter Mitarbeiter, wesentlich mehr leisten könnten? Sollten sich nicht die blühenden Gemeinden für die schwächeren verantwortlich fühlen und dies nicht nur auf der wirtschaftlichen Ebene? Sollten nicht zum Beispiel Gemeindeglieder und Mitarbeiter gemeinsam mit dem Prediger in die „administrierten“ Gemeinden fahren (d.h. Gemeinden, die von einem Pfarrer der Nachbargemeinde vertretungsweise betreut werden)? Ist es in solchen Fällen nicht absolut wichtig, die gemeinsame Versammlung des Ältestenrates einzuberufen, um sich die gemeinsame Verantwortung bewußt zu machen? Wäre es nicht auch von Nutzen, Veränderungen von Gemeindegrenzen in Erwägung zu ziehen?

46. Wir bitten die Ältestenräte, diese Fragen ernsthaft zu bedenken, den Gemeindeegoismus zu überwinden und Sekundäres in den Hintergrund zu stellen.

47. Es ist schwer, einerseits feinfühlig die neuen missionarischen Möglichkeiten zu erfassen und dort seine Kräfte zu konzentrieren und nicht andererseits die Sorge um die altgewordenen Gemeinden und Glieder zu vernachlässigen und um den Sinn der Liebe zu ihnen zu wissen. Aber diese schwere Aufgabe ist uns gestellt. Wir hoffen, daß uns der Heilige Geist die Fähigkeit gibt zu erkennen, was wo notwendig ist.